Deutsche
Demokratische Zeitung

Erscheint Mittwochs und Samstags.
Monatlicher Bezugspreis 1,50 Mark
Anzeigenpreis:
Die achtspaltige Millimeter-Zeile oder deren Raum 25 Pfennig, für auswärtige Auftraggeber 50 Pfg. Reklamen 150 Pfg. die Zeile

Nr. 49. 16. Jahrgang
Bonn am Rhein
Mittwoch, den 22. Juni 1921.

Druck und Verlag: Josef Kroth, Bonn
Schriftleitung und Geschäftsstelle Breite Straße 13 Fernruf 515
Postscheck-Konto Köln 36121
Scheck-Konto 307 bei der Städt. Sparkasse Bonn
Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Schmidt Benel

Bayern.

Die Vorfälle in Bayern von der Rätezeit bis zu dem in den letzten Tagen gescheiterten Generalstreik sind ein Musterbeispiel für die alte Lehre, daß mit instinktloser Politik die Zukunft nicht zu erobern ist. Der Politiker muß, wenn schon kein liebendes Verständnis, so doch mindesten Instinkt für die Wesenheit eines Volkes besitzen, sonst wird er scheitern. Wir haben in Bayern mit ganz anderen politischen Realitäten zu rechnen, als im industrialisierten Deutschland. Die Struktur des Landes ist durchaus bäuerlich und von den althergebrachten, mit Zähigkeit festgehaltenen bäuerlichen Lebensformen bestimmt; die Standesunterschiede und Standesvorurteile sind wenig entwickelt; der Beamte, die „gute Gesellschaft" haben einen volkstümlichen Charakter; das Kleinbürgertum der Städte steht seiner Frömmigkeit und der naiven Derbheit seines Wesens nach dem Lande nahe; der Arbeiter lebt, abgesehen von einigen nordbayrischen Industriestädten, noch in der kleinbürgerlich-bäuerlichen Denkweise, aus der er stammt. Diese bayrische Eigenheit wurzelt in den drei altbayrischen Regierungsbezirken des Südens, zu denen — was oft übersehen wird — auch die nördlich der Donau gelegene Oberpfalz gehört; man würde sich aber einer verhängnisvollen Täuschung hingeben, wenn man in den fränkischen Kreisen des Nordens einen geschlossenen Gegensatz zum altbayrischen Wesen erwarten würde; die hundertjährige Zugehörigkeit und die Vermischung besonders in der Beamtenschaft hat eine starke Angleichung zur Folge gehabt; die evangelischen Teile, Nürnberg und die altbrandenburgischen Lande, sind von jeher für eine Opposition gegen Altbayern und seinen Klerikalismus am leichtesten zu gewinnen gewesen; daneben stehen aber auch in Nordbayern die großen katholischen Gebiete der alten Bistümer, aus dem bezeichnenderweise der Bauerndoktor Heim, ein Aschaffenburger, stammt. So herrscht das altbayrisch-katholische Element in Bayern ziemlich unbestritten.

Ein Bauernland hat naturgemäß kein Verständnis für den Sozialismus. Es sieht die Probleme gar nicht, die dieser zu lösen sucht. Es ist deshalb sehr leicht für die Behauptung zu gewinnen, daß die sozialdemokratische Bewegung nur der Demagogie ihr Leben verdanke. Daraus resultiert im wesentlichen die Abneigung Bayerns gegen das neue, stark sozialistisch beeinflußte Deutschland. Es handelt sich hier um die instinktive Abneigung des Unverständnisses. Bayern steht in diesen Dingen tatsächlich neben Deutschland, da die schweren Probleme der Industriegebiete ihre Wellen nicht herübersenden. Deshalb ist Bayern aber nicht undemokratisch. Im Gegenteil: in diesem alten, stolzen, selbstbewußten Bauerntum haben Servilität und wilhelminischer Untertanengeist keine Stütze. Nicht umsonst ist Bayern seinerzeit zuerst mit dem Ministerium Hertling zum praktisch parlamentarischen Regiment übergegangen. Nur gegen den sozialistischen Einschlag in der heutigen deutschen Demokratie wehrt sich das bayrische Empfinden.

Mit einem solchen an sich nicht reaktionären, konservativ-demokratischen Bayern könnte das neue Deutschland, das ja manche schwierige Kompromisse schließt, sicher ein Einverständnis finden, wenn nicht die Verhältnisse durch die Rätezeit völlig verdorben wären. Einige Männer, die zum Teil sicher von hohen Flammen wahrhaftiger Menschheitsliebe entzündet waren, aber von den wirklichen Verhältnissen in Bayern keine Ahnung hatten, benützten die chaotischen Zustände vor zwei Jahren, um kommunistische Experimente zu machen. Es ist natürlich grotesk, daß gerade im Bauernland Bayern der Hauptkampf zwischen „Bourgeoisie" und „Proletariat", welche Begriffe Marx im industrialisierten England gewonnen hatte, ausgefochten werden sollte. Trotzdem lebte in den radikalen Führern jener Tage ein so starker Glaube an ihre wirklichkeitsfernen Theorien, daß sie sich sogar zu Kämpfen und Bluttaten im Namen ihrer sinnlosen Träume hinreißen ließen. Die Reaktion gegen den wüsten Spuk jener Tage war natürlich ungeheuer. Der Bayer hat das verständliche Empfinden, daß er sich nicht etwa gegen eine andere Weltanschauung, sondern gegen eine Verstiegenheit wehrt, die verbrecherisch wurde, als sie ihre unmögliche Realisierung durchzusetzen suchte.

Die schlimmen Erfahrungen der Rätezeit und ihre Wirkungen vertieften in unheilvoller Weise die Kluft zwischen Bayern und dem Reich. Starkes Mißtrauen erhob sich gegen die Reichsregierung, auf die dieselben Sozialisten Einfluß übten, die man im eigenen Lande in der stärksten Weise ablehnte. Denn leider hatten sich auch erhebliche Teile der Mehrheitssozialisten während der Rätezeit als unsichere Kantonisten erwiesen. Dieses Mißtrauen gegen die Reichsregierung erschwerte insbesondere die aus außenpolitischen Gründen notwendige Auflösung der Einwohnerwehren, da man immer wieder befürchtete, daß die gewaltigen Utopisten auf diesem Umweg ihre Wiederkehr vorbereiteten. Alle wahrhaft national Gesinnten mußte die Entfremdung zwischen Bayern und dem Reich mit den schwersten Besorgnissen erfüllen. Leider benützten Leute, die sich „deutschnational" nennen, zum Schaden des deutschen Volkes die Gelegenheit, der Sache der Reaktion durch Schürung der Empfindlichkeiten zu dienen.

Ist Bayern heute reaktionär geworden? Fast will es so scheinen. Ludendorff hat hier ein Heim, manche Kappisten haben hier Unterschlupf gefunden. In den Organisationen, die zur Abwehr neuer kommunistischer Experimente gegründet wurden, wie z. B. im Ordnungsblock, führen extremmonarchistisch-nationalistische Elemente das große Wort. Aber das ist nicht das bayrische Volk. Je mehr die Erinnerung an die unglückselige Rätezeit verblaßt, desto mehr wird es sich zeigen, daß es sich hier nur um eine vorübergehende Verbrüderung gegen einen gemeinsamen Gegner handelt. Das Schwergewicht der bayrischen Politik bildet nicht der extremistische Klüngel, der sich heute in München um die rechtsradikalen Zeitungen und die Offiziere schart, die in der Einwohnerwehrzentrale und im Ordnungsblock den Ton angeben; das Schwergewicht liegt vielmehr in den Kreisen der bayrischen Volkspartei, in denen sich die Stimmen gegen den Extremismus in der letzten Zeit immer mehr häufen. Sie haben es auch durchgesetzt, daß man es in der Einwohnerwehrfrage nicht auf die Katastrophe ankommen ließ, sondern das notwendige Opfer für das deutsche Vaterland brachte.

An dem schändlichen Morde, der in der letzten Woche an dem Führer der unabhängigen Landtagsfraktion Gareis verübt wurde, ist eines auffallend: die Tatsache, daß er in die Tage fällt, in denen das starke Bollwerk der Einwohnerwehr fällt. Ohne Zweifel gingen aus dem Ringhotel, dem Zentralsitz der Wehren, Kräfte aus, die die bayrische Entwicklung im rechtsextremistischen Sinne beeinflußten. Die Rechtsradikalen sahen, daß die große Schwierigkeit die monatelang zwischen dem Reich und Bayern stand, fiel und daß die Bahn zu einer Annäherung Bayerns an die gesamtdeutsche Entwicklung der demokratischen Linie frei wurde; die Vermutung liegt nicht allzu fern, wenn sie auch nicht zu erweisen ist, daß der Mord eine Rache- und Vergeltungstat für die Wirksamkeit der Unabhängigen war, ja daß sie erneut die Extreme auseinandertreiben und die Angleichung Bayerns an die mittlere Linie verhindern sollte. Es läßt sich heute noch nicht übersehen, ob eine solche Wirkung erreicht wird. Zunächst hatte es den Anschein, als ob der Abscheu gegen die Tat zur Reinigung der bayrischen Atmosphäre beitragen und die Gefährlichkeit des Extremismus vor den Augen jedes Bayern erwiesen würde. Die Sozialisten aber machten den Fehler, auf den die Urheber der Tat vielleicht gerechnet hatten, und der ihrer instinktlosen Politik vor zwei Jahren durchaus entspricht: sie weckten zunächst durch die Erklärung des Generalstreiks die üble Erinnerung an die damaligen Zustände und kompromittierten weiterhin, da die Arbeiter zu großen Teilen der Parole nicht Folge leisteten, ihre ganze Bewegung. Der bayrische Arbeiter unterscheidet sich eben wesentlich von seinen entwurzelten, in der Klassenideologie lebenden, nervös nach neuem Lebensinhalt suchenden und jedem entflammenden Ruf offenen Kollegen in den Industriegebieten: er ist, nachdem die Auflockerung des Kriegs nicht mehr wirksam ist, in seinem Wesen wieder ganz zum Bayer geworden.

Reichsschulgesetzentwurf.

Von Rektor Kopsch, J. d. R.

Die Grenze für die Rechte des Staates und der Kirche gegenüber der Schule sind zu allen Zeiten strittig gewesen. Beide, Staat und Kirche, berufen sich bei ihren Ansprüchen auf das Interesse der Erziehungsberechtigten, der Eltern, an der Schule. Der Staat hat um seiner selbst Willen das Streben, das heranwachsende Geschlecht zu brauchbaren tüchtigen Menschen zu erziehen, also einen möglichst hohen Stand der Volksbildung zu erzielen. Andererseits fordert die Kirche, daß in der Schule die Kinder in den Lehren des Bekenntnisses erzogen und gefestigt, und zu diesem Zwecke die Schüler des gleichen Bekenntnisses vereinigt werden. Hätten die Erziehungsberechtigten unbeeinflußt von dritter Seite zu entscheiden, so würde es wohl möglich sein, den rechten Ausgleich zu finden. Das Interesse der Eltern an ihren Kindern deckt sich mit den Aufgaben des Staates, den Stand der Volksbildung möglichst hoch zu heben; andererseits würde ihren religiösen Empfindungen Genüge geleistet werden können dadurch, daß Religionsunterricht in der Schule erteilt würde, und zwar nach den Grundsätzen der Religionsgesellschaften, der sie angehören. Zu starke Betonung der eigenen Interessen, Verkennung und Nichtachtung der Interessen der Gegenseite haben leider zu Schulkämpfen in den verschiedenen Staaten geführt. Weniger bedenklich sind solche Kämpfe bei konfessionell einheitlichen Völkern, schwerer und verhängnisvoller in konfessionell gemischten Staaten.

Zur Verschärfung der Gegensätze zwischen Staat und Kirche hat erheblich die einseitige Schulpolitik überradikaler Elemente in der Schulverwaltung nach der Revolution beigetragen. Kirchliche Kreise sind in Sorge geraten, ob ihre Anschauungen und ihr religiöses Empfinden durch die staatliche Schulverwaltung geschont würde.

In den deutschen Ländern hat man sich bis zur Revolutionszeit mit wenigen grundlegenden Bestimmungen bezüglich der Schulen in den Verfassungen begnügt. Auch der neue Verfassungsentwurf enthielt nur wenige Bestimmungen zur Schulfrage in Artikel 31. Der Verfassungsausschuß hat alsdann einen ganzen Abschnitt über die Schulfrage herausgearbeitet. Einmütig sprach er sich für die soziale Einheitsschule aus. Zur Wahrung der Glaubens- und Gewissenfreiheit wurde in der Verfassung der Religionsunterricht unter Berücksichtigung des Bekenntnisses festgelegt. Die Lösung dieser Frage wurde selbst vom Abg. Groeber in seiner Rede vom 18. Juli 1919 als eine „ausreichende und befriedigende" bezeichnet. Darüber hinaus wurde dann aber von kirchlicher Seite gefordert, daß auch bei der Gliederung der Schule das religiöse Bekenntnis der Schüler berücksichtigt werden solle.

Diese Forderung führte zu jenem unheil-

Lyrischer Saisonschluß.

Wenn am Ende der „Saison" der Kritiker, auf daß er unbeschwerten Herzens sich der sommerlichen Muse hingeben könne, auf seinem Schreibtisch und in den angrenzenden Provinzen seines Arbeitszimmers aufräumt, so weiß er, daß er ein Stück recht unangenehmer Arbeit noch zu erledigen hat, ehe er ernstlich „Sommer machen" kann: die Liegengebliebenen verlangen ihr Recht. Die Liegengebliebenen — das sind zumeist natürlich nicht gerade die wertvollsten Neuerscheinungen des verflossenen Jahres. Bisweilen freilich sind es gerade auch sehr bedeutende Bücher, und sie blieben nur liegen, weil man es für ein Unrecht gehalten hätte, sie so einfach mit dem Durchschnitt in der hastigen Reihe der winterlichen Rezensionen abzutun, weil man trotz allem „Betrieb" doch einmal eine stille Stunde zu finden hoffte und die Möglichkeit, mit gebührender Sorgfalt über diese Bücher zu berichten. Aber diese stille Stunde fand sich natürlich nicht, und so bleibt denn nichts anderes übrig als diese Prominenten jetzt zusammen mit den „anderen" — und mit ein paar Abseitigen, Problematischen noch, die eigentlich gleichfalls eine besonders eingehende Würdigung erfordern — in summarischer Besprechung anzuzeigen. Denn schon drängt die Flut des abermals Neuen heran, schon kommen Waschzettel, Briefe, Ankündigungen — und der Sommer ist gar so kurz!

Es wird solchen Akt der Notwehr niemand mehr bedauern als der Kritiker selbst; denn welche größere Freude gibt es für ihn als von Bedeutsamem bedeutsam handeln zu können?! Aber er hat einen Trost wenigstens in seinem Schmerz: den zu wissen, daß nur die Kleinen unter den Schoffenden seinen Spruch ungeduldig mißtrauisch erwarten, und sich zurückgesetzt fühlen, wenn er kürzer ausfällt oder anders lautet, als sie erwartet haben, und daß, die wirklich Wertiges gaben, durch sein Urteil ebensowenig sich beirren lassen wie durch des Publikums Gunst oder Ungunst. Denn sie wissen, daß der Wert ihres Werks nicht in seiner Wirkung liegt, sondern in ihm selbst. Und der wahre Kritiker weiß das auch.

Warum er gleichwohl dann noch Kritik schreibt? Nun: weil es sein Beruf ist. Sein „Schicksal", wenn ihr wollt — —

Was dieses Mal an Lyrik mir liegen blieb, ist im Durchschnitt durchaus nicht unbeachtlich. Aber viel Problematisches ist dabei. Sucherlyrik. Nach neuen Gehalten suchend wie nach neuer Form. Zeichen dieser Zeit, die der „expressionistischen" Schablone sich entringend, tausend neue Wege vor sich sieht, die gegangen werden können, aber noch immer den Weg nicht klar und eindeutig, der gegangen werden muß.

Michel Becker freilich, der im Salmverlag zu Köln ein Bändchen mit dem anspruchsvollen Titel „Aufschrei" herausgab, weiß selbst um die Notwendigkeit neuer Wege wohl kaum. Gibt „freie Rythmen", wie sie seit Whitman nun einmal Mode sind, und „schreit" seine Not so aus:

„Ja, ja — ich muß schreiben,
meine Gedanken wollen geboren werden,
sie regen sich und rauben den Nachtfrieden."

Das Ungestüm dieser Zeilen ist kennzeichnend für den kühnen Schwung seines ganzen „Aufschreis".

Ein wenig dichterischer gibt sich schon — im gleichen Verlage — Hans Binder mit seiner „Fahrt ins Blaue". Das ist ein Büchlein, in dem einige fein hingepinselte Landschaftsimpressionen stehen, und einige Verse, deren schlichter Gefühlston sympathisch berührt. . . . Viel mehr läßt sich davon freilich nicht sagen.

Viel mehr läßt sich auch von Manfred Schneiders Gedichten nicht sagen. Nicht abzuerkennen ist seinem Buch „Im Atem der Welt", Verlag J. Engelhorns Nachfolger, Stuttgart neben der Schlichtheit des Gefühls und der Detailleinheit seiner Bilder auch noch das ernste Bemühen um reine und straffe Form. Daß W. von Scholz, dem Waschzettel zufolge, hier schon „reife, erfüllte und erfüllende Vollendungen" sieht, ist jedoch nicht recht verständlich, wenn man etwa in „Waldsee" diese Strophe liest:

„Wie so in lautlos fliehender Bewegung
die weißen Bilder wechselnd weiterfließen,
seh ich der Wasser tief verborgne Regung,
die heimlichste Natur sich mir erschließen."

Wie dies Thema sich in wirklicher lyrischer Vollendung ausnimmt, das mag man bei Leutholb nachlesen.

Wille zur Form — daß gerade er es ist, der dieser Generation not tut, — wer, der so starke Begabungen wie Becher oder Otten etwa im Formlosen versanden sah, wollte das bezweifeln? Da Rudolf Borchardt, durch lange Jahre nur dem engen Kreis der Eingeweihten um George zugänglich, als ersten Band seiner Gesammelten Schriften jetzt die „Jugendgedichte" auch an die breitere Öffentlichkeit brachte (Verlag Ernst Rowohlt, Berlin), glaubten einige Georges Weg erneut als den Weg zur Dichtung von morgen uns anempfehlen zu müssen. Und übersahen dabei, daß die Delikatesse von Georges Diktion, die präzise Architektonik seiner Strophen wohl den gedämpfteren Gehalten einer im besten Sinne genießenden Generation gemäß war, aber nicht mehr gemäß sein kann einer mit brennendem Atem um neue Schöpfung, um Neuschöpfung ringenden Jugend. Den verhaltenen, oft leise elegischen Vorwürfen freilich, wie Borchardt sie gestaltete, steht solche Art gut an — es stehen in diesem Bande einige Stücke von innigster Schönheit, so: „Das Mädchen liest das Buch und spricht" und „Sie sagt im Gehen" — aber schon an den beiden Stücken, die sich „im Tone des Volkes" versuchen, erweist sich: daß für kräftigere Gefühlserregung dies nicht der rechte Ton ist.

Ein wenig snobistisch aufgemacht, scheint schon durch diese Äußerlichkeit Wilhelm G. Herz „Ein Wanderer in der Wüste" (Delphinverlag, München) als der „Richtung" George nahestehend gekennzeichnet werden zu sollen. Der diese „Gesänge" und „Psalmen" schrieb, ist denn auch gewiß einer, dem die priesterliche Gebärde ebenso ehrlich und natürlich ist wie den George und Borchardt. Aber sein Priestertum ist so kühl und intellektualistisch, wie nur je eines war, und die Mystik, der er sich hingibt, ist angelesen, quillt nicht ursprünglich und zwingend aus ihm selbst. Der da singt „Durch Dich, Gott, will ich mich auswühlen lassen", steht, ein Isolierter, abseits dieser Zeit, kann ihr Dichter nicht sein. Denn sie ist aufgewühlt von Gott und Gottes Teufeln bis zum Grund.

Ob Kurt Bock der Dichter dieser Zeit ist, es werden kann? Dieser Dichter, der in den letzten zwei Jahren in rascher Folge eine ganze Reihe von lyrischen, kritischen, dramatischen Werken veröffentlichte, nannte das zweite seiner im Dresdener Verlag von 1917 erschienenen Versbücher „Strophen um Eros". Das Buch spannt thematisch weiter, als dieser Titel ahnen läßt, und geht auch um das jetzt wieder einmal unterheblich gewordene Zeitgedicht (im weitesten Sinne des Wortes) nicht ganz herum. Bock ist Herausgeber der Zeitschrift „Die Romantik", und romantisch ist auch das Gepräge seiner Dichtung. Romantisch im Sinne der alten Romantik, der formgewandten und sprachmusikalischen, der frommen und zugleich irrvolen, der gefühlvollen und zugleich ironischen. Namentlich in der Beseelung des Landschaftlichen steht Bock ihr nahe, und bisweilen gelingen ihm Töne, in denen etwas von ihrer schönsten Musikalität lebt:

„Die Giebel, die Gassen
in Nebel verschanzt,
nur Fiedel verlassen
durch Winterwind tanzt . ."

Aber die Dichtung von heute und morgen, sofern sie romantisch sein will, muß eine neue Romantik sein. Und der Ton einer neuen Romantik ist dies noch nicht.

Dieser Ton klingt voll und stark dagegen aus einem schmalen Versband, der den Dichternamen Hans Johst trägt: „Rolandsruf" (Delphinverlag, München). Aus einem Band, in dem sich Whitmansche, Georgesche und Eichendorffsche Formung vereinen, in dem das innige Natur-

vollen Schulkompromiß zwischen Zentrum und Sozialdemokraten, dessen Auswirkung wir im jetzigen Reichsschulgesetz vor uns haben. Es wurde die gemeinsame Grundschule verheißen, auf der sich Mittel- und höhere Schulwesen aufbauen solle. Für die Aufnahme in sie solle Anlage und Neigung, nicht die wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung oder das Religionsbekenntnis der Eltern maßgebend sein. Dieser Satz bedeutet die Herausführung der Volksschule aus dem Armenschulhaus. Zum ersten Male steht die Einheitsschule in der Verfassung. Im Hintergrunde dieser Forderung erscheint ferner zum ersten Male ein einheitlicher Lehrerstand.

Bei der Ausführung des Schulkompromisses hatte man wohl eine Sicherstellung derjenigen, die sich in der Einheitsschule in ihrem Gewissen bedrückt und beengt fühlen würden, erwartet. Aber niemand hatte daran gedacht, daß der Artikel 146 Abs. 2 angewendet werden würde, um die ganze große deutsche Volksschule zu zerschlagen und an die Bekenntnisse und Nichtbekenntnisse zu verteilen. Die Verfasser dieses Schulgesetzentwurfs haben nicht an den Staat gedacht und an seine berechtigten Forderungen an die Schule. Schon daß man bei der Vorbereitung dieses Gesetzes nicht die berufenen Anwälte der Schule, die organisierten Lehrer herangezogen hat, ist unbegreiflich. Die Einheit des deutschen Schulwesens wird durch den Gesetzentwurf zerstört. Das deutsche Schulhaus wird in so viel Teile zerschlagen und zersplittert, als es Bekenntnisse und Weltanschauungen gibt. Die in dem Gesetzentwurf beförderte Bekenntnisschule ist nicht die Schule, in der der Staat das Schulwesen von sich aus nach dem Bekenntnisse gliedert, sondern eine Schule der Kirchen oder der nicht religiösen Gemeinschaften. Es gibt in der Zukunft, wenn dieser Entwurf Gesetz wird, keine staatliche Schule im alten Sinn mehr.

Der Gesetzentwurf hat fast die gesamte Lehrerschaft gegen ihn aufgerufen. Man kann es verstehen, wenn in ihren Kreisen sich helle Empörung zeigt. Denn die Lehrschaft empfindet, daß dieser Entwurf eine Zeit- und Wegwende in unserem gesamten deutschen Schulwesen bedeutet. Sie empfindet, daß es ein Gesetzentwurf gegen die Einheit und Freiheit der Schule und für ihre eigene Unfreiheit ist. Sie fordert darum zu einem restlosen Kampfe in jedem Orte und in jedem Lande gegen diesen Gesetzentwurf auf.

Wirtschaftliche Rundschau.

Geldmarkt. Politische Momente tragen immer noch Unsicherheit in das Geldgeschäft. — Der Papiergeldumlauf ist auf den ungeheuerlichen Betrag von 81,141 Mill. Mark angewachsen. — Die gesamte Reichsschuld bis Ende Juni wird auf 225 Milliarden geschätzt. — Das Kapital der deutschen Aktiengesellschaften, das Ende 1913 rund 17 Milliarden betrug, war bis zum Schluß 1920 auf 30 Milliarden gestiegen und ist zur Zeit auf mehr als 35 Milliarden zu schätzen. — Der bisher auf 37 000 Mark festgesetzte Goldankaufspreis für 1 Kg. Feingold ist auf 40 000 Mark erhöht worden.

Handel und Industrie. In der Kaliindustrie bleibt die Lage nach wie vor ungünstig. Große Auslandsgeschäfte sind weder gemacht worden, noch stehen solche bevor. — Berichte aus dem Zigarren-Großgewerbe sprechen sich über den Geschäftsgang nach wie vor befriedigend aus. — Die rumänische Regierung hat an Deutschland die Lieferung von 150 schweren Lastlokomotiven und einer großen Zahl von Tankswagen vergeben.

Landwirtschaft. Die Heuernte ist überall in vollem Gange. Die unbeständige Witterung verzögert sie. Die jüngsten Berichte über die Saaten lauten günstig. — Der Rebenstand wird im Rheinland mit 2,0, im Mosel- und Saargebiet mit 2,2, in Bayern mit 3,2, Pfalz mit 3,7 und in Württemberg mit 3,0 bezeichnet.

Viehverwertung. Auf den hessischen Ferkelmärkten ist ein Preissturz eingetreten. 3 bis 4 Wochen alte Ferkel wurden zu 60 Mark ältere zu 100—150 Mark das Stück verkauft, für welche noch vor vier Wochen durchweg das drei- bis vierfache angelegt werden mußte. — Die Berliner Häuteauktion am 14. ergab gegenüber der Vorversteigerung ein Anziehen der Preise um 5—15 Proz., in Frankfurt am 16. um 5 bis 10 Prozent.

Lebenshaltung. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten hat sich im Monat Mai auf 880 ermäßigt. Im Vormonat hatte sie 894 betragen, im Januar 924.

Aus dem Parteileben.

Ein Veteran der demokratischen Partei.

Seinen 75. Geburtstag feierte am 7. Juni in erfreulicher Körper- und Geistesfrische der langjährige frühere Reichs- und Landtagsabgeordnete Max Broemel. Broemel hat 24 Jahre hindurch, von 1884 bis 1908, als Vertreter Stettins dem Parlament angehört und hat zuletzt nach Rickerts Tod auch den Vorsitz in der Fraktion der Freisinnigen Vereinigung geführt. Broemel ist von Haus aus Nationalökonom und noch jetzt Vorsitzender der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft in Berlin, in welcher Eigenschaft er auch die Herausgabe ihrer Schriftenfolge „Volkswirtschaftliche Zeitfragen" leitet, die in mehr als 300 Heften vorliegen und zu ihren Mitarbeitern die namhaftesten Politiker und Gelehrten wie Brentano, Lotz, Ditzel, Bonn und andere zählen.

Der demokr. Gedanke auf dem Marsche.

Am 5. Juni haben in Braunschweig die Kreiswahlen stattgefunden. Die amtlichen Ergebnisse lassen sich nunmehr überblicken. Die Deutsche demokratische Partei, die mit dem Verband landwirtschaftlicher Pächter und Kleinbauern gemeinsame Listen aufgestellt hatte, kann gegenüber der Reichstagswahl vom Jahre 1920 einen Zuwachs von 3289 Stimmen buchen; dagegen verlor der Landeswahlverband, der alle „bürgerlichen" Parteien außer den Demokraten umfaßt, 2749 Stimmen. Von den sozialistischen Parteien gewannen die Mehrheitssozialisten 4919, die Kommunisten 3422, während die Unabhängigen 19533 Stimmen verloren. Der bürgerliche demokratische Gedanke beginnt also auch in Braunschweig an Boden zu gewinnen. Unseren Freunden im Reich sei dieser Wahlausfall ein Ansporn.

Parteitag der Deutschen Demokraten in Bonn.

Der 1. Bezirksparteitag des neugegründeten Bezirksverbandes Köln der Deutschen Demokratischen Partei fand am vergangenen Sonntag in den Räumen der städtischen Fortbildungsschule statt. Aus allen Teilen des Regierungsbezirks waren Vertreter der Ortsgruppen in überaus großer Zahl erschienen und auch die Nachbarbezirke hatten Abordnungen entsandt. Von Parlamentariern waren Reichstagsabgeordneter Korell sowie die Landtagsabgeordneten Seminardirektor Dr. Gottschalk und Frau Dönhoff anwesend. Unter der außerordentlich geschickten Leitung von Prof. Dr. Holzapfel (Köln) nahm der geschäftliche und organisatorische Teil einen ersprießlichen Verlauf; der Satzungsentwurf für den neuen Verband fand nach eingehender Durchberatung einstimmige Annahme. In den geschäftsführenden Ausschuß wurden gewählt Prof. Holzapfel (als Vorsitzender), Fabrikant L. Steinmüller (Gummersbach), Oberlehrerin Frl. Tölpe (Köln), Rechtsanw. Mayer II (Bonn) und Geschäftsführer Fischer (Köln).

Das Referat unseres allverehrten Abgeordneten Dr. Gottschalk über „Die politische Lage" fand verständnisvolle und begeisterte Aufnahme. (Wir werden auf die von glühender Vaterlandsliebe durchdrungenen Ausführungen in unserer nächsten Nummer zurückkommen. Schriftl.) In weiterem Verfolg der Tagesordnung fand eine Entschließung einstimmige Annahme, in der die demokratischen Abgeordneten aufgefordert werden, für eine Aenderung der Ortsklasseneinteilung dahin einzutreten, daß die Zahl der Ortsklassen von fünf auf drei herabgesetzt und die Spannung unter diesen drei Klassen verringert werde, daß ferner die Orte des Regierungsbezirks Köln sämtlich in die Ortsklassen A und B eingereiht werden. Die hoffnungsfrohe Stimmung, die den Parteitag beherrschte, fand noch einmal beredten Ausdruck in dem Schlußwort des 1. Vorsitzenden.

Sodann traten die einzelnen Ausschüsse für Handel und Industrie, für Arbeitnehmer, Handwerker, Beamte und Lehrer, Landwirte, Frauen und für die Jugendbewegung zu Sonderberatungen zusammen. Ein neuer Ausschuß wurde noch gegründet für Akademiker und freie Berufe.

Am Nachmittag versammelten sich die Teilnehmer am Parteitage mit den Bonner Parteifreunden auf der Kasselsruhe. In überraschend großer Zahl hatte man der Einladung Folge geleistet. Alsbald war der Festsaal buchstäblich überfüllt und bedauerte man allgemein, daß die Kundgebung sich mit Rücksicht auf die kalte Witterung nicht im Freien abspielen konnte.

Der Vorsitzende der Bonner Ortsgruppe, Herr Julius Steinberg brachte durch seine mit feinsinnigem Humor gewürzte Begrüßung eine ausgezeichnete Stimmung in die frohbewegte Schar. Freudig überraschte der mit prächtigem Stimmaterial ausgestattete Männerchor der rührigen, allzeit begeisterten Ortsgruppe Rodenkirchen. Auch an dieser Stelle sei den wackern Sängern für ihre schönen Liederspenden herzlichst gedankt. Ebenso verdient die „Hauskapelle," sowie der allerwelts-politisch-zeitläufig-parodistische Lieder-Dichter „Julianus" hohe Anerkennung.

Den Gipfelpunkt der ganzen Veranstaltung aber bot die unvergleichliche Rede des Herrn Reichstagsabgeordneten Pfarrer Korell (Oberingelheim) über

„Deutschlands Not und Hoffnung",

die mit jubelndem Beifall aufgenommen wurde. Nicht wie ein Kanzelredner, wie ihn wohl manche, die ihn noch nicht gehört, wohl gefürchtet haben mochten. Aber noch viel weniger wie ein Volksversammlungsredner, von denen zwölf auf ein Dutzend gehen. Sondern klar, ruhig, ohne jegliche Gehässigkeit; und doch voll innerer glühender Begeisterung für die Sache, wie ein echter, unbeirrbarer Idealist. Vor Jahren — ach! lange, lange ist's her, so dünkt uns heute — hörte ich Redner hier in Bonn über Naumann, den Unvergeßlichen sprechen, hinreißend, begeisternd. Naumann, so schien mir am Sonntag, ist des Redners Vorbild und Meister, dem er liebend nacheifert. Nur sieht er politisch kühler und nüchterner, als der illusionenreiche Idealist Naumann. Die geistige und materielle Not unseres armen Volkes sieht er greifbar deutlich. Diese Not ist unsagbar groß, von dem größten Teil des Volkes noch gar nicht voll erkannt. Es ist die Not des verlorenen Krieges. Die Not, die keinem Volk erspart geblieben, das einen Krieg verloren hat. Und wir haben den größten Krieg aller Zeiten und aller Völker verloren, den Krieg gegen alle anderen Völker. Die Schuld soll nicht erst gesucht werden. Sie ist ja da. Mit den Vorwürfen nach der einen oder andern Seite wird sie nicht beseitigt. Auch nicht mit Gewaltmitteln. Die Phrasen und großen Gesten von rechts und links helfen uns gar nicht. Die Hilfe kann nicht von einem einzelnen, auch nicht von einem bestimmten Teile der Bevölkerung kommen. Weder von einer Monarchie, von der Wiederherstellung des alten Regiments, noch von einer Diktatur des Proletariats. Die Anhänger, Sippen und Verippten der gestürzten Dynastien haben gerade in der letzten Zeit keine Proben besonders hochherziger Denkart geliefert, sondern alles andere; und die Spuren von Moskau ermutigen auch nicht zu dem von links gepriesenen Experiment. Nein, unsere Hoffnung ist das Volk selbst: das tüchtige, ernste, schaffensfreudige Volk, das heute, nach dem furchtbaren Kriege, der ein Drittel seiner männlichen Bevölkerung im besten Alter gefordert hat, nach der entsetzlichen Hungerblockade, die Tuberkulose, Skrophulose, Rachitis in so erschreckendem Umfange verbreitet, mehr arbeitet als irgendein anderes Volk. Mein Glaube an dieses so vielgeschmähte, vielverlästerte Volk ist unerschütterlich. Ich meine nicht den Auswurf, der in Berlin W und andern großen Städten schlammt und Geld vergeudet, ich meine nicht die Schädlinge, die durch Schiebungen und Wucher ihre Mitmenschen berauben; sondern das fleißige, unermüdliche, geduldige Volk, das zu bewundern ich bei meinen vielen Fahrten durch alle deutschen Gaue fast täglich Gelegenheit habe. Aus diesem tatkräftigen strebsamen Volke wird die Genesung, wird sichtlich eine ganz ungewöhnliche Wirkung auf das Heil kommen. Das denkende, arbeitende, strebende Volk ist unsere Hoffnung, die uns nicht trügen wird. Die tiefempfundenen und wohldurchdachten Worte des ausgezeichneten Redners übten sichtlich eine ganz ungewöhnliche Wirkung auf die in fast andachtsvoller Stille horchenden Zuhörer. Der Beifall, der erst nach Beendigung — aber dann ganz elementar — losbrach, war voll warmer Begeisterung.

Als dann Pfarrer Korell von den unvergänglichen Kräften des Glaubens, der Reinheit und des Gemüts im deutschen Volke sprach und zum Schlusse ein Hoch auf das deutsche Oberschlesien und das deutsche Rheinland ausbrachte, wollte die begeisterte Zustimmung der großen Versammlung kein Ende nehmen.

Der Redner, der bald danach die Versammlung verließ, weil er nach Berlin mußte, darf die Versicherung mitnehmen, daß seine Worte offene Ohren und aufnahmebereite Herzen gefunden, denen sein Vortrag vielleicht zum Erlebnis geworden. Bei seinem Fortgehen bereitete die Versammlung ihm noch stürmische Ovationen.

Frau Abg. Dönhoff richtete in echter edler Weiblichkeit ermunternde Worte an die Frauen.

Der Führer der Kölner demokratischen Jugend, Herr stud. rer. pol. Helmut Winkötter sprach sodann noch über „Der Jugend Glaube an Deutschlands Zukunft". Die von sonnigem Idealismus getragenen Ausführungen über die Pflichten der Jugend, sich jederzeit bereitwillig in den Dienst des Volksganzen zu stellen, in treuer Pflichterfüllung durch Selbstzucht und Sittenreinheit, fanden ebenfalls freudigen Widerhall bei Jung und Alt.

Der letzte Sonntag bedeutet ein Merkstein in der Geschichte der Deutschen Demokratischen Partei unserer engeren Heimat. Was wir da sahen und erlebten berechtigt zu den besten Hoffnungen für die Zukunft.

Der Parteitag hat zum ersten Male in unserem schönen Bonn getagt. Der harmonische Verlauf dürfte wohl Veranlassung sein, diese Zusammenkünfte noch häufiger nach der Geburtsstadt Beethovens einzuberufen.

Rhein-, Mosel- u. Rotwein
empfiehlt zu billigen Preisen
Carl Herbstleb, Bonn

gefühl der Romantik und doch der herbere Atem unserer Tage, tiefe Mystik und doch heiteres Genießen der Dinge auch wieder ist — das alles aber nicht unverbunden und unverbindlich nebeneinander, sondern verschmolzen zu einer Gestaltung ganz persönlichen Gepräges:

„Brüder der kreischenden Städte
besinnt euch der Wurzeln,
der Erde!
Preßt die unendliche Schwermut
tief zur Scholle der Mutter!
Daß die blutende Brust
euere Trauer stille . . ."

Neben Heynicke, Werfel, Zech ist dieser Hans Johst, dessen dramatisches Schaffen bisweilen vielleicht zu hoch bewertet wird, einer der wenigen wirklich starken lyrischen Gestalter dieser Generation. Einer der wenigen Eigenen in ihr, mag auch mit den Genannten das geheime Band einer irgendwie doch wohl kommenden Romantik ihn vereinen. . . .

Ein Eigener und Starker ist auch Ernst Weiß, den um seiner Romane „Der Kampf", „Tiere in Ketten", „Mensch gegen Mensch" willen der Freund wuchtiger Schicksalsgestaltung seit Jahren schon liebt und von dem der Verlag Georg Müller, München, jetzt „Das Versöhnungsfest", eine „Dichtung in vier Kreisen" herausbrachte. Es ist schwer, diese Lyrik, die, vom Geschehen der Kriegsjahre aufgepeitscht, dennoch weit darüber hinauswächst, die Ringen um letzte Dinge ist und Singen von ihrer Schönheit, in wenigen Worten zu charakterisieren oder gar zu „werten". Daß sie hier neben die von Johst gestellt wird, bedeute immerhin eine gewisse Einordnung — doch muß, daß sie schwerblütiger ist als jene, weniger reine Lyrik, mehr zu dramatischer Setzung neigend, hinzugefügt werden. Hier eine kleine Probe, die den, dem Lyrik mehr ist als nur ein gefühlvoller Zeitvertreib, gewiß zu weiterem Lesen anregen wird:

„. . . Der hohe Trost der Tiere ist Gemeinsamkeit.
Gott konnte nicht alles sein.
Nie warst Du, Gott, nur der Donner herab,
zwischen ohnmächtigen Fingern Verzweiflung,
nie der Gewaltarm der Strafe, ewig in der
Dürre und verdürstend nach Vereinigung.
Wie sich Fische im Wasser begegnen, unter
den dunklen Bäumen des Ufers, so streifte
ich nur an ihn.
Aber heute, auf dem Stern der Vereinigung,
kam ich Gott nahe.
Im milden Herbst ging Gott mir auf.
Im milden Herbst kreiste ich in ihm, ein ewig
abendlicher Stern."

Erscheinungen von so starker Eigenart wie Johst und Weiß sind eine schöne Gewähr dafür, daß die Gefahr in einer neuen Leierkastenmanier zu erstarren (wer veranstaltet uns einmal unter dem Titel „Der expressionistische Leierkasten" eine Sammlung aller lyrischen Modetorheiten der letzten zehn Jahre? das wäre ein verdienstliches Werk!) von der deutschen Dichtung bald ganz abgewendet sein wird. Es ist so viel junges eigenwilliges Leben in dieser Dichtung, daß uns um ihre Zukunft nicht bange zu sein braucht. Warum merkt man nur in den neuen Anthologien so wenig davon? Warum stehen z. B. im „Chorus eroticus", der Sammlung „neuer deutscher Liebesgedichte", die Karl Lerbs im Verlage Rainer Wunderlich, Leipzig, herausgab, so viel gefällige Durchschnittlichkeiten a la „Jugend" und „Simplizissimus" und warum fehlen stärkste Dichter wie Heynicke, die Hilde Stieler, die Lasker-Schüler, warum steht da nicht, da man Tote schon einmal heraufbeschwor, neben Dehmel, Lautensack, Morgenstern der allerinnigste Liebessänger dieser letzten Jahrzehnte: Max Dauthendey? Diese peinlichen Lücken machen, daß man an dem recht ansprechend ausgestatteten Bändchen keine rechte Freude haben kann, trotzdem, von Dehmel, Lautensack, A. R. Meyer, Schaukal, Steiger, Zech, einige sehr feine Stücke darin sind.

Julius Bab legte (im Verlage Morawe & Scheffelt, Berlin) den zweiten Band seiner Anthologie 1914. Der deutscher Krieg im deutschen Gedicht vor. Der, dichterische Begleitung des großen Ringens von 1915 bis zur Unterzeichnung des Versailler Vertrages, unzweifelhaft ein Zeitdokument ersten Ranges ist. Wer sich später über das Innenleben des deutschen Volkes in diesem wilden Luftrum, über seine mählige innere Wandlung wird unterrichten wollen, dem wird dies Buch sehr viel sagen können. Was an ihm stört ist nicht — wie bei Lerbs — ein „Zu wenig und wieder zu viel", sondern schlechtweg ein „Zu viel". Hätte Bab, unter Ausscheidung der vielen gewiß aus ehrlichem Herzen, aber doch dem Tag nur geschriebenen Gedichte unbekannter Volksgenosse und — bekannter Dichter, statt nahezu 400 Seiten nur deren 100 gegeben, sein Werk hätte dadurch ohne Zweifel an Wert gewonnen. Daß sich über das dichterische Niveau einer Sammlung, in der Johannes Trojan neben Hasenclever, Agnes Miegel neben Liffauer und Goering steht, etwas Allgemeingültiges kaum sagen läßt, versteht sich am Rande. Das Dichterische ist hier ja auch nicht die Hauptsache.

Nicht das Dichterische, sondern das Menschliche ist es auch, was an der von Iwan Goll und Claire Goll-Studer herausgegebenen Anthologie „Das Herz Frankreichs" (Verlag Georg Müller, München) fesselt. Sie vereint, in Übertragungen der Herausgeber, Gedichte von 18 französischen Dichtern, die — wer von uns wußte darum? — während die deutschen Kanonen vor Verdun und Paris donnerten, nicht müde geworden sind, ihren Landsleuten zu sagen, daß der Krieg ein Verbrechen und auch auf der anderen Seite der Front Menschen, Brüder seien. Einige wenige von ihnen kannten und kennen wir wohl: Barbusse (der in dieser Sammlung nicht vertreten ist), Duhamel, Guilbeaux, Rolland, Romains, Wullens — aber was wußten und wissen wir von Dujardin, Le Maguet, Lebarbier, Pioch, Martinet, Chenneviere? Dank gebührt den Herausgebern dafür, daß sie uns mit diesen bekannt machten, dem Werke der Völkerversöhnung damit eine nicht unbeträchtliche Förderung zuteil werden ließen. Und Anerkennung gebührt ihnen für ihre Übertragungen, die sich nicht bemühen, Manifeste, bei denen die Gesinnung alles, die Form wenig, um nicht zu sagen: nichts bedeutet, in der Umdichtung zu dichterischen Meisterwerken zu stempeln. Und das sind nur wenige dieser Gedichte — wie ja auch nur wenige der deutschen Dichtungen für oder wider den Krieg es sind. Von diesen wertvollsten Stücken des Bandes seien hervorgehoben: Arcos „Die Toten", Bataille „Der Samthut", Lebarbier „Menschliche Sprache", Guilbeaux „Der Rheingesang", Riviere „O Bruder Mensch" — vergessen aber wollen wir keines der Worte, die hier stehen.

Zum Schluß endlich zwei kleine Bändchen, die gleichfalls Dichter fremder Zungen zu uns sprechen lassen. Sie stehen beide in der trefflichen Reihe der „Kleinen Rolandbücher" des Rolandverlages zu München. Arthur Ernst Rutra unterzog sich — im allgemeinen mit Erfolg — der nicht leichten Aufgabe, für Adam Mickiewicz's „Sonette aus der Krim" den rechten deutschen Ausdruck zu finden, und schickte dem Bändchen einige feine Worte über diesen großen polnischen Dichter voraus, und Klabund gesellte, unter dem Titel „Der Feueranbeter", den vielen Hafis-Nachdichtungen noch eine neue. Und wahrlich nicht die schlechteste! — obwohl er mit dem Urtext willkürlicher umging als irgend einer seiner Vorgänger und oft nur noch den gleichen Stimmungsgehalt gibt wie Hafis. Aber was macht denn das Gedicht: die Worte und ihre Anordnung — oder: der Gedanke, das Gefühl, das sie beseelt und beschwingt?! Wer nicht auf dem Wort besteht, dem wird Hafis in diesem Büchlein bewegtes und bewegendes Leben sein. — —

Mit Borchardt, Johst, Weiß und den anderen — die Franzosen vor allem nicht zu vergessen! möge dieser Hafis recht viele Leser in den Sommer begleiten. Dem nun endlich der Kritiker auch sich hingeben darf. Ihn begleiten jedoch einige „Neue" schon, die gestern die Post ihm brachte.

Herbert Saekel Brüggen (Rhld.)

Bonner Angelegenheiten.

Die Ausstellung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

hat gezeigt, ein wie großes Interesse auch in unserer engeren Heimat für die jetzt so wichtige Frage der Eindämmung dieser Seuchen vorhanden ist; wurde sie doch von 15 bis 16000 Personen aus Stadt und Land besucht. Waren zunächst auch einige Bedenken vorhanden, so wurden diese doch durch die würdige Art, wie die Ausstellung untergebracht war, und die zahlreichen ärztlichen Führungen und Aufklärungsvorträge beseitigt. Einige Wünsche aus den Kreisen der Geistlichkeit und der Lehrerschaft, manche Gegenstände nicht allen Besuchern zugänglich zu machen, wurden seitens der Ausstellungsleitung und der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten verständnisvoll berücksichtigt. Eine wirksame Bekämpfung gerade dieser im Geheimen sich fortpflanzenden Krankheiten ist aber nur dann möglich, wenn alle Teile der Bevölkerung zusammen wirken. Die Aufgabe, die es zu lösen gilt, ist eine gewaltige und das Ziel, unsere Bevölkerung und vor allem die Jugend vor diesen Gefahren zu bewahren, ein hohes. Darum rufen wir nun, nachdem die Folgen dieser Krankheiten gezeigt worden sind, noch einmal alle Frauen und Männer, denen das Wohl unseres Volkes und seine Zukunft am Herzen liegt, zum Kampf gegen diese Geißeln der Menschheit auf. Die Ueberzeugung, daß gerade das besetzte Gebiet besonders bedroht ist, hat schon eine größere Anzahl von Menschenfreunde veranlaßt, für die Gründung einer Ortsgruppe der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Bonn wärmstens einzutreten und ihre Namen in deren Liste einzutragen. Nachdem die Wissenschaft durch eine Reihe glücklicher Entdeckungen die Mittel zur Bekämpfung dieser Erkrankungen gefunden hat und Krankenkassen und Landesversicherungsanstalten ebenso wie unsere städtische Behörde immer wieder ihren Willen kundgetan haben, der drohenden Gefahr mit allen Mitteln entgegenzutreten und zu verhindern, daß noch mehr unschuldige Schulkinder, von denen jetzt bereits in unserer Stadt viele erkrankt sind, ein Opfer dieser Krankheiten werden, wollen auch wir in Bonn Gelegenheit zu einer Besprechung und Bearbeitung dieser Fragen geben. Der Rektor der Universität, Prof. Tillmann, von der Hautklinik Prof. Dr. E. Hoffmann und der Leiter des städtischen Wohlfahrtsamtes, Beigeordneter Dr. von Gartzen, haben sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, die Vorarbeiten zu übernehmen und die Gründung der Ortsgruppe in Bonn einzuleiten.

Wir bitten daher alle Menschenfreunde, denen die Zukunft unseres so tief gebeugten Vaterlandes und das Wohl unseres Rheinlandes am Herzen liegt, ihre Namen dem städtischen Wohlahrtsamt, Abt. V. Franziskanerstraße 8, Erdgeschoß (F. 4920 und 21) zur Eintragung in die Listen mitzuteilen. Gegen den geringen Jahresbeitrag von 5 Mark wird den Mitgliedern eine in 6 Heften jährlich erscheinende allgemein verständliche Zeitschrift geliefert, die sie über alle einschlägigen Fragen unterrichtet. Höhere Mitgliederbeiträge und höhere einmalige Stiftungen sind dringend erwünscht und notwendig, um Gutes zu erreichen.

Die Gründungsversammlung, bei der die oben genannten Herren Ansprachen halten werden, wird am Montag, den 27. Juni 1921 um 8¼ Uhr abends im Auditorium maximum (Konviktstr. am Kobl. Tor) stattfinden und wird noch einmal in den Tagesblättern angezeigt werden.

Stadttheater, den 18. Juni 1921.

Der König
von Hanns Johst.

In seinem Erstlingsdrama „Der Einsame" hat Johst das Leiden des Genies mit unvergleichlich dramatischer Wucht zu vollkommenem dichterischem Erlösungslied gestaltet. Das Drama „Der König" mutet als Wiederholung und Fortsetzung des ersten Problems an, hat ebenso einen Einsamen zum Helden und der Verdacht liegt nahe, als ob ein Erfolgreicher das gleiche Heil mit den gleichen wohl erprobten Mitteln noch einmal erzwingen will. Dies hätte ja vielleicht auch zum zweiten Male gelingen können, wenn die gleichen Voraussetzungen wie dort gegeben wären. Aber Genie und König sind trotz mancher Aehnlichkeit doch verschiedene Begriffe und Vorstellungskomplexe. Johst täuscht sich, wenn er glaubt, das, was er einem künstlerischen Menschen, dem Genie Christian Dietrich Grabbe vindiziert ebenso auf eine Idealfigur, einen Typus König übertragen zu können. Was dem Genie recht ist, ist dem König noch lange nicht billig! In Symbolen gesprochen: „Die goldene Krone gehört dem König, die Dornenkrone gehört dem Genius, dem Künstler, dem Heiligen und Martyrer". Auch wenn sein Drama wiederum ein starker Wurf ist und einen Denker und Ethiker von hohem Rang beweist, der Dichter ist hier entschieden zu kurz gekommen. Denn eigentlich wird nur ein Experiment vorgeführt, das neben dem Einfluß Grabbes, Wedekinds, E. T. A. Hoffmanns die meiste Verwandtschaft mit der grotesken Dichtungsart Karl Hauptmanns hat, dem ebenso die dichterische reine Wirkung versagt ist. Abgesehen von der sicher richtigen Lösung des Problems bei Johst müßte dieses Drama, will es mehr als nur ein phantastisches Experiment gelten, als Dichtung sich erfüllen und als solche seine Feuerprobe und seine Wirksamkeit beweisen. Wenn dieses sein Werk nicht kann, bleibt es Experiment und ungelöstes Bekennen eines Dichters, dessen prophetischer Erlösungsdrang allemal wie hier von grotesker satirischer Verzerrtheit verschlungen wird. Unaufhörlich läßt nämlich der Eindruck nicht los, als ob der König, der in fanatischem Wahrheitsdrang und Beglückertum Recht und Gesetze umkehrt und sein individuelles Recht- und Sittengefühl einem ganzen Volk aufdrücken will, gar nicht ernst zu nehmen ist und wir hier mit einem Narren und einfältigen Gaukler zu tun haben, mit dem sich prophetischer Ernst absolut nicht verträgt. Mit Recht kann man daher nichts anderes als von den in diesem Drama in ihrer Tradition und ihren Gefühlen Verletzen erwarten, als daß sie sich aufs lebhafteste dem Experiment eines Freigeistes widersetzen (Das Drama hieß in seiner ersten Fassung sehr viel richtiger „Der junge König") und den züchtigen, den sie als Feind verstehen. Am Ende bleibt nur eine Grimasse, ein Zerrbild übrig. Der Dichter hat seinem Liebling einen Strick um den Hals gezogen, ihn, den wir lieben sollten, hat er fallen gelassen, den Glauben, den wir fassen sollten, hat er selbst wieder zerstört und sich und sein Publikum um die Erlösung geprellt.

Hanns Johst ist damit auf einem gefährlichen Wege, wenn er sein Drama, der dichterischen Auflösung entzieht und die Faust unentwegt bis zum Ende geballt hält, anstatt sie endlich weit, weit zu öffnen. Das ist unerträglicher Krampf, der Dichter und Publikum den Atem raubt, das ist Furcht vor einem Dichtertum, das statt Energien Schwäche verraten könnte! Unsere heutige Dichterjugend hat — alle Musen sind darüber traurig! — eine geradezu pathologische Angst, weich zu werden, Schwäche zuzugeben und natürlichen Gefühlen die Ventile zu öffnen, sehr bezeichnend, weil gerade hinter dieser Angst sich die Schwäche verkriecht und hinter der geliehenen Miene des Starken das Herz eines Armen und Ratlosen schlägt! Kurz über lang aber wird Johst von selbst seine Verkennung des Wesens alles Dichterischen einsehen und am eigenen Dichterleibe erfahren.

Wenn Dr. Cramer diese Dichtung nicht als Groteske behandelte und ihr ein ernstes tragisches Gepräge gab, so hat er sicher die laut werdende Dissonanz in diesem Drama gefühlt, um deretwillen er sich für das Kleinere von zwei Uebeln entschied. Camillo Kossuth suchte in dem gleichen Sinn den Dichter umgehend für die Gestalt seines Königs zu werben und schlicht und einfach Liebe und Sympathie zu wecken. Wie ein Verklärter nahm er sich aus, der auf höchstes Geheiß auf ein unverrückbar starres, erhabenes Ziel losgeht. Die Prinzessin Ingrid Fernolts war ganz duldendes edelstarkes Weib. Senta Esser als Anna Leiser von undurchsichtigster Verschlagenheit, Lise Brock eine majestätische, herbe Königin. Aus der Fülle der Gestalten seien der Zeremonienmeister Walter Gembs, der prachtvoll schlicht angelegte Diener des Otto Wernicke und der unbeirrbare Pfarrer des Franz Goebels hervorgehoben. Das Bühnenbild von Loe Dahl suchte hinter allem Sinn zu leuchten und schier fest das Ding an sich vorzutäuschen. Daß eine Symbolisierung wie hier durch Beleuchtungseffekte und zackige Bilderausschnitte nur immer einen Teil, niemals aber das Ganze und die Weite einer Dichtung versinnbildlichen kann, muß unsern modernen Bühnenbildreformern bei aller Anerkennung ihrer Tiefenarbeit doch immer entgegengehalten werden.

Dr. R. B.

Städtisches Orchester.

Das heutige 17. philharmonische Konzert ist den nordischen Meistern gewidmet. Die Vortragsordnung verzeichnet die Ouvertüren: Eine nordische Heerfahrt von Hartmann und „Im Hochland" von Gade, Griegs II. Per Gynt Suite, „Zorahayda", eine Legende von Svendsen, eine Fantasie aus Rubinsteins Oper „Die Maccabäer", ferner Stücke von Sibelius, Tschaikowsky u. s. w.

In dem am Donnerstag, im Restaurant „Rheingold" Beuel stattfindenden Konzerte kommen zum Vortrag die Ouvertüren: zur Oper „Die weiße Dame" von Boichtien und zum Volksstück „Die Irrfahrt ums Glück" von Suppe, sowie Stücke aus Wagners „Lohengrin," d'Alberts „Tiefland," Kretschmers „Folkunger," u. s. w.

Tagebuch
von Spectator.

Die Erklärungen des Reichskanzlers Dr. Wirth zu der Ermordung des Abg. Dr. Gareis in Bayern sind von der Mitte und von links sehr beifällig aufgenommen, von der Rechten aber ausgepeitscht worden. Die Reichsregierung steht jetzt schon, wo ihre Feinde stehen. Eine umfangreiche, systematische Hetze gegen sie hat schon eingesetzt. Die Nationalisten rüsten allen Ernstes zum Sturze der Regierung und der Verfassung. Ihre Agenten und Werber verraten viel Zuversicht. Nur die Rückkehr zum alten Gewaltstaat kann und — so verheißen sie — wird uns retten. Die „Bande" — so schwätzen sie —, die Deutschlands Ehre und Ansehen verraten und verkauft hat das Volk auswuchert und sich bereichert, muß und wird beseitig, geordneten Zuständen wieder hergestellt und die alte Macht wieder aufgerichtet werden, die den Feinden die Zähne zeigt. Sie hüten sich wohl, öffentlich derartigen Wahnsinn vorzutragen, sie würden sich unfehlbarer Blamage aussetzen. Aber in ihren heimlichen Werbungen von Mann zu Mann, in ihren Konventikeln ist nur noch von Umsturz die Rede, die Deutschlands alte „Macht und Herrlichkeit" wieder aufrichten soll. Auch die neueste Rede des Reichskanzlers Dr. Wirth in Essen paßt ihnen nicht. Ueberhaupt — hat je ein Reichskanzler früher in Volksversammlungen gesprochen, sich so erniedrigt, vor einer Volksversammlung die Pläne und Absichten der Reichsregierung zu entwickeln und vertreten? Das ist auch so eine ausländische Mode, die durch die Revolution nach Deutschland eingeschleppt worden ist. Unser Volk — das sagen sie nicht, denken aber alle — muß niedergehalten, muß „regiert" werden. Die ganze heutige Richtung muß restlos beseitigt werden. Es sind Umstürzler, die nach den bestehenden Gesetzen zu strafen sind. Erweisen sich unsere Gerichte zu schwach, gegen diese Volksvergifter vorzugehen, dann müssen auch endlich einmal gegen sie Sondergerichte aufgerichtet werden. Das ganze Ansehen der Reichsregierung steht auf dem Spiele. Sie muß endlich einmal ernstlich eingreifen und dem Totentanz ein Ende machen.

Im Ausland herrscht neue kriegerische Unruhe. Die bevorstehende kriegerische Auseinandersetzung zwischen der nationalistischen Türkei und Griechenland hat die ganze diplomatische Welt der Verbandsstaaten in Aufregung versetzt. Auf einer Konferenz in Paris haben die Verbandsstaaten wieder einmal Einmütigkeit in der Auffassung der Lage festgestellt, ja, nach den offenbar von der Regierung beeinflußten Verlautbarungen haben sich wieder alle der Auffassung Frankreichs angeschlossen, sogar in der Oberschlesischen Frage, die nebenher auch behandelt werden soll. Die Sanktionen sollen erst auf eine Konferenz im Juli besprochen werden. Frankreich gedenkt sie als „Pfand" aufrecht zu erhalten.

Bald wird sich zeigen, welche „Einmütigkeit" wieder einmal erzielt worden ist. Die Blätter diesseit und jenseit des Kanals werden bald alle Zweifel wieder zerstreuen, noch bevor die Regierungen durch ihr Vorgehen zeigen, was sie wollen. Wir aber sollten uns abgewöhnen, auf die langatmigen Mitteilungen, die nach allen Konferenzen veröffentlicht werden, mehr zu achten, als sie verdienen. Denn erstens kommt doch alles wieder anders, als man aus den unklaren Darstellungen glaubt entnehmen zu dürfen oder zu müssen; und zweitens haben alle bisherigen Konferenzen die Notwendigkeit neuer Konferenzen ergeben, die auch wieder zu Feststellungen und Beschlüssen kommen müssen, die weder zu behalten noch vorauszusehen sind. Die Konferenzen haben eigentlich nur Wert für die Zeitungen, denen sie Material zu allerlei Betrachtungen und umfangreichen Auseinandersetzungen liefern!! —

Bonner Stadttheater.

Mittwoch 22 Juni Dauerk.-Vork. (rot).
Anf. 7 Uhr. Gewöhnl. Preise. Ende 9½ Uhr.
Der König

Freitag 24 Juni Dauerk.-Vork. (blau).
Anf. 7 Uhr. Gewöhnl. Preise. Ende 9½ Uhr.
Der König

Samstag 25 Juni Öffentliche Vorstellung.
(auch f. Mitglieder d. Ges. f. Volksbildung.)
Anf. 7 Uhr. Gewöhnl. Preise. Ende 9¼ Uhr.
Bettinas Verlobung

Sonntag 26 Juni Öffentliche Vorstellung.
Anf. 7 Uhr. Große Preise. Ende 9½ Uhr.
Bettinas Verlobung

Licht-Spiele im Stern
2. Teil
Barrabas
Ein Sensations- und Abenteurer-Roman
In den Hauptrollen die aus
„TIH-MINH" und „Judex"
bekannten Schauspieler, u. a.:
Biskot Meyer.
Die Erlebnisse der Grete Marken.
Schauspiel in 6 Akten.
In der Hauptrolle: Colette Corder.

Städt. Orchester Bonn
Sonntag, den 22. Juni 1921 abends 8 Uhr
in der Beethovenhalle
Philharmonisches Konzert
Nordischer Meister-Abend
Eintritt: Einzelkarten 2.50 M. Dutzendkarten 23.40 M. (m. Steuer).
Vorverkauf: Städt. Verkehrsamt, und Verkehrsbuchhandlung Rücken, Poststraße 27.

Städt. Orchester Bonn
Donnerstag, den 23. Juni 1921, abends 8½ Uhr
Restaurant „Rheingold" in Beuel.
Philharmonisches Konzert
Eintritt: Mk. 2.50 m. Steuer. Vorverkauf: Verkehrsamt u. Buchhandlung Rücken, Poststraße 27, in Beuel: Zigarrengeschäft Hirtz, Friedrichsstraße 18.

Café Fürstenhof.
Konzert
ab 4 Uhr nachmittags.

Brennholz
Zum
Feuer-Anmachen
sehr wohlfeil.
Wilh. Streck, Bonn
Cölnstraße 125—133.
Fernsprecher 181 und 4853.

Sehr billige Preise
für weiße und bunte
Baumwoll-Waren!

Hemdennessel	80 cm breit	Mk. 12.40	11.50	8.20 6.80	5.00
Bettuchnessel	160 cm breit	. . .	Mk. 27.00	21.00	18.00
Hemdentuch	80 cm breit	Mk. 14.80	13.00	11.00 9.00	6.50
Bettuch-Chiffon	160 cm breit	. . . . .		Mk. 36.00	26.00
Haustuch für Bettücher	150 cm breit			Mk.	25.00
Halbleinen	für Bettücher, 150—160 cm breit			Mk. 47.00 45.00	32.00
Bettuchbiber	150 cm breit	. . . . .		Mk. 27.00	22.00
Körperflanell	ungebleicht	. . . .	Mk. 16.50	14.50	11.50
Flanellbiber	gebleicht	. . . . .	Mk. 15.00	13.00	10.00
Bettdamast	130 cm breit, in Streifen u. Blumen-Dessins	. . . . .	Mk. 39.80	35.00	31.00
Tischtuch-Gebild	in Baumwolle u. Halbleinen			Mk. 31.00	26.50
Handtuch-Gebild	in Baumwolle, Halbleinen u. Reinleinen, in weiß u. grau äußerst billig.				
Schürzen-Siamosen	120 cm breit	Mk. 19.80	18.00		17.00
Kleider-Siamosen	95 cm breit	Mk. 19.00	16.00		13.20
Bett-Siamosen	rot kariert, 80 cm breit	.	Mk. 16.00		13.00
Bett-Kattun	in hübschen rosa Dessins	. .	Mk. 14.80		12.50
Farbige Tischdeckenstoffe	110 u. 130 cm breit		Mk. 50.00	41.00	27.00
		. . .	35.00	29.00	
Hemdenflanell	. . . . .	Mk. 13.00	11.00	9.80	9.00
Wachstuch	85 cm breit	. . . . .	Mk. 36.00		31.00

B. H. Blömer

Staatl.-Lotterie-Einnehmer
Schinckel
Meckenheimerstr. 21
Zur Ziehung am 12. und 13. Juli
1/8 1/4 1/2 1/1 Lose
10 20 40 80 Mk.
vorrätig. Für Zusendung 60 Pfg. mehr
Bürozeit von 9-1 u. 2-4 nur an Wochentagen.

Sehr beliebt
in allen Frauenkreisen und in der Zeit der Kleiderknappheit besond. wertvolle Helfer sind:
das Favorit-Moden-Album,
das Jugend-Moden-Album,
das Favorit-Handarbeit-Album
Preis je 5.—, postfr. 5.40 M.
der Intern. Schnittmanufaktur Dresden-N. 8.
Nach Favorit-Schnittmuster zu schneiden ist sparsam und leicht, Alles sitzt und zeugt von Geschmack.
Besonders zu empfehlen:
Köster, Der selbstgemachte Straßenschuh.
Eine Anleitung z. Selbstherstellung v. hoh. Strassen- und Halbschuhen aus Stoffresten u. Leder-Ersatzsohlen nur 1.50 postfrei 1.70 M.

Die schönsten Kunst-Karten kauft man im Papier-Geschäft Breite Straße 13

Preussisch-Südd. Kl.-Lotterie.
Ziehung 1. Kl. 12. 7.
1/8 1/4 1/2 1/1
10 20 40 80
ausw. 60 Pfg Porto.
BACHEM
Staatl. Lotterie-Einnehm. Münsterstr. 7

Schwimmen

30. Verbandsfest des deutschen Schwimmverbandes.

Am 13. und 14. August 1921 findet in Leipzig das Verbandsfest des D. S. V. statt. Man findet Aenderungen in der Ausschreibung insofern, als daß dieses Jahr das Damenschwimmen mehr berücksichtigt ist. Außerdem ist der volkstümlichen Art des Schwimmens Rechnung getragen worden. Mit besonderer Spannung darf man die hier zum Austrag kommenden deutschen Meisterschaften erwarten. Ob es den westdeutschen Schwimmern gelingt ebenso glänzend wie im Vorjahre abzuschneiden? Man kann erwarten das wir auf dem Verbandsfest manche Ueberraschung erleben werden, hat uns doch die diesjährige Vorsaison schon manche unerwartete gute Leistung gezeigt. Fr.

Ungarische Schwimmer bei den deutschen Meisterschaften.

Zur Teilnahme an den deutschen Meisterschaften, die am 13. und 14. August 1921 im Sportbad Lunapark Leipzig-Wahren veranstaltet werden, sind vom Magyar Athlethikai Club Budapest folgende Schwimmer angesagt worden: Bela von Eperjessy, ungar. Meister und Rekorder über 800 Meter (11Min. 25 Sek.), Roman Breslmayer, ungar. Meister und Rekorder über 100 Meter (1 Min. 5,2 Sek.) und Andreas Turnovszky, ungar. Meister nnd Rekorder über 200 Meter (2 Min. 35 Sek). Diese Zeiten (Bassinzeiten) gleichen annähernd denen der deutschen Favoriten für die Meisterschaften: Heinrich „Poseidon", Leipzig, Benecke Hellas, Magdeburg, Gropper, Augsburg, Skamper „Rhenus" Köln und Eitner Bremen, sodaß man die außerordentliche Heftigkeit der bevorstehenden Meisterschaftskämpfe ermessen kann, die auf der idealen Bahn des Sportbades Lunapark um den heißbegehrten stolzen deutschen Meistertitel entbrennen werden.

Wasser-Sport

Ruderregatta in Frankfurt.

Ein selten herrliches Bild bot die Wasserfläche des Main, auf der Hunderte von Booten sich bewegten. Tausende Zuschauer umsäumen auf Kilometer Weiten die Ufer. Trotz des drohenden Wetters spielte sich die ganze Veranstaltung ohne Regen ab. Als erfreuliches Zeichen der sportlichen Beziehungen die jetzt auch im Wassersport wieder aufgenommen werden, begrüßte man Holländer und Schweizer. Den holländer Akademikern gelang es sogar, den Hochschulpreis der Frankfurter Universität mit in ihre Heimat zu nehmen.

Nachstehend folgen die Ergebnisse:

Die Vorrennen am Samstag.

Vorrennen des ersten Tages.

Frankfurt, 18. Juni. Junior-Einer. 1. Abt.: 1. Rxl. Bamberg (M. Rudhart) 7 Min. 49⁴/₁₀ Sek., 2. Stuttgarter Rg. (O. Berger) 7:49,6, 3. Rv. Fedenheim (Ch. Meyer) 7:50,8, 4. Wassersp. Godesberg (H. Scheben) 7:51,4. Zweite Abteilung: 1. Rkl. Nassovio Höchst (R. Großmann) 7:44, 2. Mainzer Rg. (H. Kirsten) 7:47,2, Gießener Rg. (W. Amend) aufgegeben. Dritte Abteilung: Offenbacher Rg. Undine (F. Wagner) 7:51,6, 2. Frankfurter Rv. (M. Altdorfer) 8,00, 3. Rheinkl. Alemania Karlsruhe (K. Batter) 8:14,4, 4. Rg. Eberbach (F. Müller) 8:51. Vierte Abteilung. 1. Mainzer Rv. (J Wenzky) 7:52,4, 2. Regensburger Rv. (H. Bennert) 8,00, 3. Frankfurter Rg. Germania (H. Kaiser) 8:33, 4. Gießener Rg. 1877 (H. Noll) 100:41,2. Wenzky wurde wegen Behinderung aus dem Rennen ausgeschlossen. — Junior-Vierer. Erste Abteilung: 1. Rkl. Nassovia Höchst 7:04,4, 2. Rkl. Germania Köln 7:00,6, 3. Frankfurter Rg. Sachsenhausen 7:22,4, 4. Frankfurter Rkl. 7:23,4. Zweite Abteilung: 1. Mannheimer Rg. 7:03,8, 2. Rv. Bamberg 7:04,2, 3. Mannheimer Rkl. 7:25,2. Dritte Abteilung: 1. Rv. Rüsselsheim 7:00,2, Rv. Nürnberg 7:04,2, 3. Hanauer Rg. 7,15. Vierte Abteilung: 1. Mannheimer Rv. Amicitia 7:09, 2. Verein Rsp. Gießen 7:21. — Vierer ohne Steuermann. Erste Abteilung: 1. Rg. Worms 6:51, 2. Limburger Rkl. 6:54. Mannheimer Rg. kollidierte kurz vor dem Ziel mit einem zu Berg fahrenden Schlepper und kippte um. Zweite Abteilung: Mainzer Rv. ging in 7:14,6 über die Bahn. — Zweiter Einer. Erste Abteilung: 1. Schweinfurter Rkl. Franken (W. Krackhardt) 7:30, 2. Rkl. Alemannia Karlsruhe (R. Schuh) 7:36,2. 3. Rkl. am Wannsee (L. Holst) 7:39,4, 4. Rkl. Bamberg (M. Rubhart) 7:52. Zweite Abteilung: 1. Wassersp. Godesberg (H. Scheben) 7:34, 2. Regensburger Rv. (H. Bennett) 7:47,1, 3. Mainzer Rg. 7:55.

Die Ergebnisse des Sonntags:

Einer für Junioren. 1 Abtlg. 1. Ruderklub Nassovia Höchst 8.03.1, 2. Mainzer Ruder-Ges. 8.09.4, 3. Stuttgarter 8.31. Ruderklub Bamberg aufgegeben. 2. Abteilung. 1. Offenbacher Undine 8.04.6, 2. Germania Frankfurt 8.05. Preis des deutschen Ruderverbandes. Vierer. 1. Wicking Leipzig 6.57, 2. Amicitia Mannheim 7.03. Kölner Klub für Wassersport nicht gestartet. Preis von Mühlberg. Vierer für Junioren. 1. Abtlg. 1. Mannheimer Ruder-Ges. 7.04, 2. Ruderklub Germania Köln 7.04.3, 3. Ruderklub Nassovia Höchst 7.06.4. Ruderverein Bamberg bei 1700 Meter aufgegeben. 2. Abteilung. 1. Mannheimer Amicitia 7.09.8, 2. Ruderverein Nürnberg 7.12.7, 3. Ruderverein Rüsselsheim 7.12.8. 3. Abtlg. 1. Teutonia Frankfurt 7.37.6, 2. Hanauer Ruderklub Hessia wegen Kollision ausgeschlossen, 3. Frankfurter Rudergef. Oberrad aufgegeben, 4. Offenbacher Ruderverein 74 ebenfalls aufgegeben. Preis vom Saalhof. Vierer ohne Steuermannn. 1. Mainzer Ruderverein 6.51, 2. Rudergesellschaft Worms 7.02, 3. Limburger Ruderverein 07 7.13.6 Worms hätte besser abgeschnitten, wenn sie sich nicht kurz vor dem Ziel versteuert hätten und dadurch eine kleine Pause machen mußte. Mainzer Ruderverein gewann mit drei Längen. Preis vom Osthafen. Einer. 1. Wassersportverein Godesberg 7.56, 2. Schweinfurter Ruderklub Franken 8.04 6, 3. Rheinklub Allemania Karlsruhe 8.30. Strahlenburg-Preis. Vierer. 1. Abtlg. 1. Mannheimer Rudergef. 7.15.2, 2. Ruderklub Griesheim 07 8.14.4. 2. Abtlg. 1. Casteller Rudergef. 7.26, 2 Offenbacher Undine 7.32.2, 3. Ruderverein Bad Ems 7.45.6, 4. Heidelberger Ruderklub 7.49.4. Preis vom Main. Vierer ohne Steuermann. Herausforderungspreis, gestiftet von der Stadt Frankfurt im Jahre 1909, dreimal in ununterbrochener Reihenfolge oder viermal ohne Reihenfolge von demselben Verein zu gewinnen. Frühere Sieger: 1909 Ludwigshafener Ruderverein. 1910 Mainzer Ruderverein. 1911/12 Ludwigshafener Ruderverein. 1913 Graßhopperklub in Zürich. 1914 Mainzer Ruderverein. 1920 Kölner Klub für Wassersport. 1. Kölner Klub für Wassersport 7.0.34, 2. Wicking Leipztg 7.11.8. Das Rennen ging unter Führung der Kölner hart Bord an Bord vor sich. Schließlich blieb doch Leipzig an zweiter Stelle. Preis von Oberrad. Achter für Jungmannen. 1. Abtlg. 1. Frankfurter Ruderverein 6.36.2, 2. Ruderklub Germania Köln 6.48, Casteller Rudergef. 6.48.2, 4. Mannheimer Ruderklub 6.48.4. 2. Abtlg. 1. Rudergef. Worms 6.36.4, 2. Mainzer Ruderverein 6.44 8, 3. Offenbacher Undine 6.49, 4. Frankf. Germania 6 55. 3. Abtlg. 1. Kölner Klub für Wassersport 6.35, 2. Ruderklub Nassovia Höchst 6.42.6, 3. Heidelberger Ruderklub 6.42 8, 4. Hanauer Rudergef. 1879 6.46.2. Preis von Frankfurt-Main. Vierer-Rennen. Herausforderungspreis (nur ein Boot gelaufen). Mannheimer Ruderverein Amicitia 7.24.6. Präsidentenpreis. Doppelzweier ohne Steuermann. 1. Ruderklub Wannsee 7.21.4, 2. Mainzer Ruderverein 7.21.5, 3. Seeklub Zürich 7.39 (Mannschaftswechsel) Hochschulpreis. Vierer. 1. Delftsche Studentische Vereinigung Laga 7.26.8, 2. Gießener Rudergef. 77 7.35.4, 3. Rudergesellschaft Heidelberg 7.36, 4. Akad. Ruderklub Rhenus Bonn 7.42.8. Jubiläums-Achter. 1. Casteller Rudergef. 6.24.4, Rudergef. Worms 6.26.4, 3. Offenbacher Rudergef. Undine 6.26 8. Ruderverein Nürnberg aufgegeben.

Hockey-Sport

von Klemens Kruft, Essen.

Den Hockey-Spielern und solchen, die es werden wollen, mögen die folgenden wenigen Zeilen über die Hockey-Technik zum Vorteil sein.

Es erfordert die technische Ausbildung eines jeden Spielers, als Grundprinzip stets den Ball im Auge zu behalten. Die Einleitung, Störung und Abwehr eines Angriffes wird ihm dann bedeutend weniger erschwert, als wenn er erst den Ball suchen muß. Die Aufgabe des Lehrers besteht hauptsächlich darin, seinen Spielern dieses einzuprägen. Ferner wird man heute, besonders bei Vereinen die neuerdings den Hockey-Sport aufgegriffen haben, viel das Führen des Stockes mit einer Hand sehen. Gewiß ist es für den Anfänger bedeutend leichter, auch ist die Reichweite viel größer, als beim doppelhändigen Spiel, aber die Möglichkeit eines sicheren und regelrechten Spieles geht verloren.

Die richtige Stockhaltung erfordert, daß die linke Hand den Stock am oberen Ende faßt, den Daumen nach vorn, die andern vier Finger geschlossen um den Griff gelegt, während die rechte Hand die gleiche Lage etwas darunter hat. Zu vermeiden ist, daß die linke Hand unter die rechte greift. Das Laufen, welches in dritter Linie besonders geübt werden muß, soll nie mit der ganzen Sohle von statten gehen. Die natürliche Beweglichkeit ist weit eher vorhanden, wenn man nur die Ballen benutzt. Im letzteren Falle wird die Ermüdung nie eine so große werden.

Dann noch einiges über das Stoppen. Hierzu hat der Spieler dreierlei zur Verfügung: Stock, Fuß und Hand. Das schwierigste, aber auch zugleich das beste ist das Abstoppen mit dem Stock. Es gehört hierzu wohl stets eine große Uebung immer den richtigen Augenblick zu erfassen. Hierbei soll man nicht übersehen, die Füße hinter dem Stock zu haben. Beabsichtigt man einen weiten Schlag zu stoppen, so wird der Ball in vielen, wohl in den meisten Fällen den Stock überspringen, sind dann die Füße nicht als Hilfsmittel da, wird stets ein Gegenspieler die Situation erfassen und den Ball annehmen. Den Verteidigern ist es dann sehr schwer, schnell genug an den Ball zu kommen, da sie erst eine ganze Körperwendung machen müssen. Aus diesen Gründen ist es sehr vom Vorteil, beide Füße, wenigstens aber einen hinter dem Stock zu haben. Das Stoppen mit den Füßen vermeide man nach Möglichkeit. Prallt der Ball an den Füßen nach vorn ab, so wird es der Unparteiische leicht als kick auffassen. Aber immerhin erscheint es besser als garnicht stoppen. Das Stoppen mit der Hand bringt dem Spieler wohl am sichersten den Ball in seine Gewalt. Wer hierin die nötige Geschicklichkeit besitzt, soll diese Art des Stoppens ruhig anwenden. Es gehört jedenfalls eine ziemliche Uebung dazu.

Dieses wären wohl die hauptsächlichsten Punkte, in Bezug auf die Technik des „Hockey". Der Schußsicherheit des Stürmers kann nur ständiges Training helfen. Natürliche Anlage muß hier selbstverständlich auch vorhanden sein, sonst nützt das eifrigste Ueben nichts. Im Anfang versuche man einfache Schläge mit einem bestimmten Ziel. Beherrscht man diese, dann gehe man weiter. Nur durch dauerndes Training können die technischen Feinheiten des Spieles dann nach und nach erworben werden.

Beherzigt man dieses, so ist dem Hockey als fairer Sport in Westdeutschland einen größeren Aufschwung als bisher zu gönnen. Erfreulicherweise machen sich heute größere Rasensport betreibende Vereine diesen, große Geschicklichkeit erfordernden, Sport mehr und mehr zu eigen. Hoffen wir in nicht allzu ferner Zeit wenigstens annähernd den gleichen Aufschwung genommen zu haben, wie der heute vorherrschende „König Fußball!"

Fußball

Norddeutschland : Süddeutschland 1:2 (1:1

Das gewagte Experiment des Südens gegen die in stärkster Aufstellung antretende Norddeutsche Elf eine zweite Garnitur antreten zu lassen, ist wider Erwarten zum Guten ausgelaufen. Denn nach dem knappen Unterliegen der Norddeutschen Elf in Karlsruhe hat wohl jeder, dem die Mannschaftsaufstellung der Süddeutschen bekannt war, mit einem Sieg der Norddeutschen gerechnet. Die Süddeutschen stellten sich in bekannter Aufstellung, Norddeutschland dagegen mit Ersatz für den rechten Läufer Kräuse. Für ihn spielte Heynen. Vor dem Spiel standen sich die Jugendmannschaften Hamburg, Harburg gegenüber. Die Hamburger Mannschaft erwies sich als die bessere und schickte ihren Gegner mit einer haushohen Niederlage von 6:0 Toren nach Hause. Mittlerweile hatten sich trotz des Regens zirka 25000 Zuschauer eingefunden.

Norddeutschland hat Anstoß und kommt gleich gut vor, jedoch das Verteidigerpaar Süddeutschlands unterbindet den Angriff. Der Süden findet sich wider Erwarten schnell und Schnürle als Mittelläufer leitet hervorragende Angriffe ein. Man sieht daher Süddeutschland im weiteren Verlaufe des Spieles, im Angriff jedoch leistet die Norddeutsche Verteidigung Schmerbach-Müller gute Abwehrarbeit. Schnürle drängt beängstigend nach vorne, in der 12. Minute spielt er dem Halbrechten Bantle zu, derselbe legt dem Mittelstürmer Süddeutschlands Gröner gut vor, der mit scharfem Schuß aus zirka 20 Meter Entfernung das erste Tor für seine Farben bucht, für Pohl unhaltbar, da er an der Sicht behindert war. Jetzt sieht man aber andererseits gute Vorstöße Harder-Jaeger. Letzterer zieht mit Harder jetzt des öfteren davon. Es stellt sich aber in Mauch, Süddeutschlands Torwächter ihnen ein unüberwindliches Hindernis entgegen. Eine Flanke von rechts, die Jaeger aus der Luft mit scharfem Schuß krönt, hält er mit großer Bravour. Der Norddeutsche Innensturm läßt aber nicht locker und kommt immer wieder gut vor. Harder, der gefährliche Durchbrenner, wird von Schnürrle liebevoll bewacht, desgleichen Jaeger. Trotzdem kommen die beiden vor das gegnerische Heiligtum, wo Mauch im Verein mit Niederbacher gute Arbeit leistet. Kurz vor der Pause bringt der Rechtsaußen einen schon verloren gegebenen Ball von der Auslinie gut herein und Harder erzielt mit scharfem, unhaltbaren Schuß in die linke Torecke den Ausgleich. Es entwickelt sich noch eine kurze Zeit Feldspiel, dann pfeift der Schiedsrichter zur Pause.

Nach Wiederanstoß liegt der Norden gleich wieder im Angriff. Jaeger erhält den Ball, umspielt drei Gegner, um drei Meter vor dem Tore — haushoch über die Latte zu schießen, so eine gute Gelegenheit verscherzend. Der Halblinke Mechling verstebt mehrere gute Vorlagen, die er neben dem Kasten befördert. Der Linksaußen Wiggert ist es nun, der dem Süddeutschen Tore immer wieder gefährlich wird. Seine Flanken werden vom Innensturm aber nicht ausgenutzt. Der rechte Verteidiger des Südens Niederbacher leistet hier gute Arbeit, was darüber hinausgeht, wird die Beute des Torhüters Mauch. Beim Süden sind es andererseits Bantle und Strobel, die Pohls Heiligtum bedrohen, jedoch meistert er einige sehr gute Schüsse Gröners sowie Bantles und hält sein Heiligtum rein. Trotzdem die Süddeutschen jetzt gegen den orkanartigen Wind spielen, können die Norddeutschen nicht verhindern, daß dieselben wieder aufkommen. Schnürrle zeigt sich als Meister vom Fach, dem Norddeutschen Sturm nimmt er die Bälle ab, um gleichzeitig seinen Sturm nach vorne zu werfen. Seine unermüdliche Arbeit soll denn auch 20 Minuten vor Schluß von Erfolg gekrönt werden. Strobel gibt einen Ball zur Mitte, den Gröner ebenfalls aus weiter Entfernung annimmt und zum zweiten Male einsendet. Nach diesem Erfolg lassen die Süddeutschen nach. Der Norddeutsche Sturm wird ihrem Heiligtum nicht mehr so oft gefährlich. Vereinzelte Durchbrüche Harders weiß Mauch durch Herauslaufen unschädlich zu machen. Torschüsse Jaegers hält er sicher, dagegen wird der Süddeutsche Sturm durch Strobel kurz vor Schluß dem gegnerischen Tore noch einmal gefährlich, Strobel spielt sich sehr gut durch und setzt zum Schluß aus 5 Meter Entfernung an, Pohl wirft sich ihm entgegen und nimmt ihm den Ball vom Fuß. Eine gute Leistung, die Zuschauer kargen deshalb auch nicht mit dem Beifall. Kaum haben sich die Gemüter beruhigt, als der Schiedsrichter abpfeift. Abermals verläßt der Süden als Sieger den Platz. Die Mannschaft zeigte trotz der auseinandergehenden Meinungen ein sehr gutes Zusammenspiel. Der beste Mann war Schnürle. Seine Freistellen, seine blendende Ballverteiluug, seine hervorragende Abwehrtaktik stempeln ihn zu allererster Klasse. Im Sturm glänzten Gröner, Bantle und Strobel, letzterer durch schnelle Flankenläufe, ersterer durch seine unheimlichen, scharfen Schüsse. Von den beiden Verteidigern war Niederbacher der bessere. Mauch im Tor ganz hervorragend, schwere Schüsse Jaegers und Harders machte er in glänzender Weise unschädlich.

Bei den Norddeutschen gefielen im Sturm vor allen Jaeger und Harder. Jaeger zeigt immer noch bestechendes Können. Mit seinem Nebenmann Harder versteht er sich ausgezeichnet, doch hielten sie nicht das, was man von von ihnen erwartete. Allerdings wurden sie von Schnürle auch hervorragend abgedeckt. Günstige Gelegenheiten ließen Jaeger sowohl auch Harder aus. Der Halblinke Mechling war ein glatter Versager, er überbot sich am Auslassen von sicheren Torchancen.

Die Läuferreihe arbeitete gleichmäßig gut und hatte gegen den süddeutschen Sturm einen schweren Stand. Das Verteidigerpaar Schmerbach-Müller zeigte glänzende Leistungen. Pohl im Tor bekam trotzdem viel zu tun, entledigte sich seiner Aufgabe jedoch mit gutem Geschick, er kann wohl immer noch als Norddeutschlands bester Torwart angesprochen werden.

Kleine Mitteilungen.

Die Tilit-Werke Gera-R. stifteten zur Förderung des Sportes in Deutschland einen Tilit-Preisfonds mit vorläufig 20000 Mark. Alle Vereine, die Fußball-, Leichtatlethik- oder Radfahrsport betreiben, können ein Gesuch auf Erteilung eines oder mehrerer Tilit-Preise bei den Tilit-Werken (Sport-Abteilung) Gera-R. einreichen.

„Rheinischer Sport"
Illustrierte Wochenschrift
Das Leibblatt des Sportsmannes!
Zu haben: an allen Zeitungs-Verkaufsstellen
und direkt vom Verlag:
der Deutschen Demokratischen Zeitung, Bonn